

Häuser bauen heisst Räume umarmen

Autor(en): **Meyer, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 5: **Dauerhaft = Durable = Sustainable**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

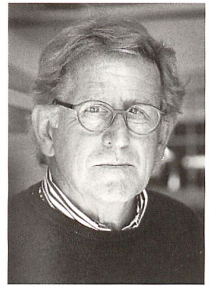
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Häuser bauen heisst Räume umarmen

Plädoyer für eine ganzheitliche Sicht auf die Architektur



Adrian Meyer Wirklich dauerhafte Architektur verpflichtet sich gegenüber dem grösseren Ganzen, der Stadt und damit dem öffentlichen Raum. Verdichtung im Bestand der Städte ist die grosse Chance der Architekten, um räumlichen und sozialen Mehrwert zu erschaffen.

Eine verunsicherte Gesellschaft, die nach Jahrzehnten der Sorglosigkeit die Bedrohung ihrer ökologischen Lebensgrundlage vorgerechnet bekommt, ruft nach Rettung. Im Windschatten der Besorgnis um Klima und Ressourcen macht die Gebäudetechnikindustrie ihre Geschäfte, und smarte Entwickler verkaufen Labels anstelle von Qualität. In der Folge davon sollen Gebäude als Energiesparbüchsen oder gar Kraftspender dienen. Architektur aber, die einen wirklich dauerhaften und entwicklungsgeschichtlichen Anspruch hat, wird sich immer zuerst einmal den schnellen gesellschaftlichen oder marktstrategischen Erwartungen verweigern. Das macht ihr Argument brüchig, angesichts der Unerbittlichkeit des Marktes, wo es auch um den Taglichbau geht, um Häuser, die mehr sein sollten als blosse Unterkünfte.

Verweigern ist das eine, das Definieren von architektonischer Qualität das andere. Sicherlich ist Architektur in ihrer Ganzheit mehr als die Summe ihrer Teile und darüber hinaus keine exakte Wissenschaft. Im Gegenteil, sie offenbart bei genauerer Betrachtung etwas Zwiebelhaftes, Vielschichtiges, deshalb muss sie auch immer wieder aus dem Chaos des blossen Bauens geschält werden. Auf der Suche nach einer Ordnung von Architektur erkennt man, dass diese sonderbar und komplex ist, nicht linear und logisch. Es gibt keine scharfe Trennung zwischen genau und gerade mal richtig. Genau denken eher die Ingenieure, gerade mal richtig die Architekten. Beides aber braucht es. Es gehört zusammen. Wir erleben aber momentan etwas anderes – es ist nicht die Zeit der Poeten, sondern eher eine, die nach Ingenieuren der Seele verlangt, und das wird erfolgreich bedient.

In diesem, sozusagen diffusen Verständnis, muss sich zeitgenössische Architektur behaupten

und zwar ausserhalb des globalen Trends nach Branding. Die Vorstellungen der Gesellschaft von ihrer gebauten Kultur sind eingespannt zwischen dem blossen Interesse an oberflächlichem Unterhaltungswert von Architektur und demjenigen einer rein technokratischen Auslegung. In beiden Fällen sind andere als kulturelle Ansprüche im Spiel. Paradoxerweise erlebt gerade die Architektur einen spätmodernen Hype, verliert aber zunehmend an Themenführerschaft. Sie wird, das was die Moderne immer propagierte, gesellschaftlich vereinnahmt und setzt sich damit leider auch vielen Missverständnissen aus. Ingenieure reklamieren ihre Berechenbarkeit, Investoren schielen nach Marketing, Institutionen brauchen sie für Fundraising und Politiker zur Profilierung.

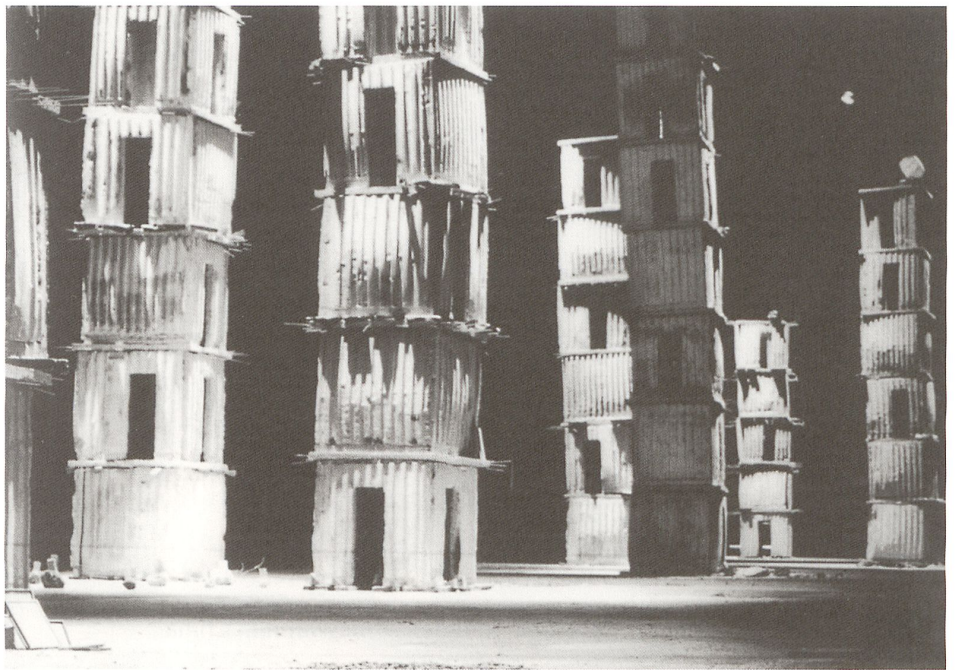
Kreativität als Kernkompetenz

Das nicht immer unschuldige Mäntelchen der Ökologie kommt jenen gerade recht, die die Architekten in eine Art Isolationshaft verbannen wollen. Die mittlerweile in Gesetzesform gegossene Verpflichtung zur Hyperdämmung resultiert in Verbindung mit Kosten- und Renditedruck meist in der Kompaktfassade. Genau gesehen ist dies aber der Tod jeder dauerhaften, konstruktiven Durchbildung von Hüllen und das ökologische Argument dient oftmals nur als Legitimierung für die billigste Bauweise. Architektur, das ist seit jeher so, lässt sich nicht in Kompetenzen aufteilen, umfasst immer die ganzheitliche Betrachtung. Da gehören Fragen der Nachhaltigkeit genauso zu ihrem Selbstverständnis, wie konstruktive und energetische Redlichkeit. Sie behauptet sich in den guten Fällen immer auch zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen von Markt und Politik.

Der konstruktive Entwurf muss sich innerhalb des Metiers entwickeln, entlang den Fragen der Architektur, deren Grundanlage schon immer die Vitruvsche Trias war. Daran hat sich nichts geändert. Die Kreativität als Kernkompetenz ist das Scharnier für das Zusammenführen aller Disziplinen. Darüber hinaus untersteht Architektur aber auch immer der Verpflichtung auf das grössere Ganze. Und das grössere Ganze ist die Stadt. Die Stadt in ihrer Urbestimmung aber, als dauerhafter Stoff aus öffentlichen Räumen, Häusern, Geschichten und als Versammlung menschlicher Institutionen, ist unter Druck geraten. Konventionen sind kaum mehr auszumachen, partikuläre Interessen dagegen schon. Im Zusammenspiel mit der Forderung nach räumlicher Dichte wird die Grundkompetenz von Architektur, der Umgang mit Raum, von besonderer Bedeutung. Nicht die Lösung aus einer Hand steht zur Debatte, sondern das Zusammenwirken, die Klangfarbe einzelner Architekturen: Dieses aufeinander Eingehen, das eine aus dem andern entstehen lassen, die Übergänge von Privatem zum Öffentlichen sichtbar machen – dieses aus der Übereinkunft des baukünstlerischen Umgangs Hervorgegangene, bedingt den Weg des kooperativen Arbeitens. Hierin zeigt sich das Zusammenwirken von Markt, Politik und Architektur. Das eine bedingt das andere.

Geschichten beschreiben die Stadt als öffentliche Einrichtung für persönliche Erlebnisse. Je höher die Qualität von Dichte, desto mehr an lebenswerten Erlebnissen birgt sie. Ich plädiere, bei aller Vorsicht, für einen solchen Umgang mit der Stadt und der Landschaft. Dichte meint ausdrücklich nicht einfach nur mehr Nutzen auf weniger Grund, sondern ein Mehr an räum-

Fortsetzung auf Seite 7



Anselm Kiefer, *The Seven Heavenly Palaces*, 2004. – Bild: Alessia Bulgari

licher Innovation, Spannung und Atmosphäre. Verdichtung im Bestand ist ein wichtiges Pfand der Politik. Das Pfand muss immer eingelöst werden mit der Verpflichtung aller Beteiligten zum Mit- statt Nebeneinander.

Sinnmaximierung

Gute Nachbarschaft ist nicht zum Nulltarif zu haben. Verpflichtung aller heisst aber auch, dass der Pfandgeber – der Staat – seinen Teil dazu beiträgt. Wenn schon, dann wären zum Beispiel Hochhäuser in Gruppen allemal besser als alle dem unsäglichen Zweistundenschatten geschuldeten Solitäre. Auch die revisionsdürftige Lärmschutzverordnung behindert in ihrer jetzigen, undynamischen Form in vielen Fällen räumliche Nähe.

Häuser bauen, heisst Räume umarmen, denn die Aussenwände der Innenräume sind immer auch Innenwände der Aussenräume. Ausgerechnet dort, wo alles gebündelt wird, im öffentlichen Raum und im Umgang mit dem Bestand, dürfen wir uns nicht aus dem Spiel nehmen lassen. Nachhaltigkeit erfordert gerade diesen ganzheitlichen Ansatz – darin sind wir Architekten aufgerufen – politisch, sozial und kulturell.

Die im Moment angestossene Debatte über Verdichtung im Bestand muss deshalb von Seiten der Architekten als Chance wahrgenommen werden. Es wird entscheidend sein, welche Rolle die architektonische Qualität bei der Organisation der privaten und öffentlichen Räume

einzunehmen vermag. Die Chance der Verdichtung müssen wir deshalb als räumlichen und sozialen Mehrwert verstehen und darf nicht einfach den Volumenkonsumenten überlassen werden. Sie muss die politische Grundlage sein um aus Gewinnmaximierung eine Sinnmaximierung zu machen. Das wird überall dort besser eingelöst, wo ein Anspruch auf Qualitätssicherung besteht.

Zum guten Glück hat Architektur seit jeher etwas Stabiles, etwas Solides und Dauerhaftes. Betrachten wir sie als die langsamste aller «Wissenschaften», stossen wir auf das Phänomen der Masse. Der Umgang mit Masse in der Architektur bedarf der Rhetorik von Konstruktion, sie steht in einem symbiotischen Verhältnis zum Raum. Das heisst, die Definition ihrer Nachhaltigkeit umfasst die Tektonik der Hülle genauso wie die Verantwortung für die Beispielbarkeit des Raums. Architekten sind als Maurer nach wie vor gehalten Latein zu lernen, wie auch die Ingenieure als Lateiner das Mauern ...!

Adrian Meyer, geboren 1942, leitet zusammen mit Oliver Dufner, Daniel Krieg und Andreas Signer das Badener Büro Burkard Meyer. Er ist emeritierter Professor der ETH Zürich und Gastprofessor an der TU Wien.

résumé **Construire des maisons signifie embrasser des espaces** Un plaidoyer pour une vision globale sur l'architecture. L'architecture ne se laisse pas répartir en compétences, elle

prend toujours en considération une globalité. Les questions de durabilité font autant partie de sa propre image de soi que l'honnêteté constructive et énergétique. Le plan constructif doit se développer au sein du métier, au fil des questions de l'architecture, dont le cadre de base est depuis toujours la triade de Vitruve. Ce qui fait débat, ce n'est pas une solution unilatérale, mais la synergie, l'harmonie de diverses architectures prises une par une: cette façon de tenir compte des unes et des autres, de permettre à l'une de se développer à partir d'une autre, de rendre visible les transitions du privé au public – cette façon de faire qui découle d'une entente architecturale ouvre la voie d'un travail coopératif.

summary **Building Houses Means Embracing Spaces**

Plea for a holistic view of architecture. Architecture cannot be separated into different competences; it always embraces a holistic view. Questions of sustainability are just as much part of its understanding of itself, as are honesty in terms of structure and energy. The structural design must develop within the métier along the lines of questions about architecture whose basis has always been the Vitruvian triad. It is not the solution from a single hand that is at issue but collaboration, the timbre of individual architectures: this response to the other, allowing one to develop from the other, making the transitions from private to public visible – what emerges from agreement on the architectural approach determines the path taken by cooperative work. ■